



Mühlviertler ^{viii} ^{5/6} Heimatblätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Ob. öst. Volksbildungswerk

Inhalt

Wilhelm Koller	Hubert Fischlhammer (74)
Irmgard Beidl-Perfahl	Gedanken eines Laien (75)
Hugo Schanovsky	Die Papierrose (77)
Dr. Rudolf Fochler	Gegen den Rufmord an der Heimat (79)
Friedrich Schöber	Jahrestagung des VBW (82)
Dr. Hertha Schober-Awecker	Eine Kunstausstellung fand ihren Widerhall (83)
Franz Kain	Müssen unsere Auen öffentliches Ärgernis sein? (90)
Rudolf Pfann	Klückskele, Brunnen, Hydranten (90)
Dr. Wilhelm Rausch	Notgemeinschaft Wollzeugfabrik (92)
***	Oberösterreichische Lyrik (94)
Hermine Jakobartl, Schloß Haus	Armenfürsorge von gestern (95)
OSchr. Rupert Ruttmann, Sigharting	Auf dem Brockenberg (97)
***	Wilhelm Tell 1968 (98)
Joseph Lethoff	Die volkseigene Froschlache (99)
Herwig Strobl	Ein junger Hecht (100)
Rudolf Pfann	Für jeden Tag ein weises Wort (102)
***	Buchbesprechungen (106)
Prof. Johannes Unfried	Chorkonzert der Lehrer des Bezirkss Rohrbach (107)
Othmar Capellmann, Steyr	Drei literarische Stimmen aus Oberösterreich (107)

Bilder

Hubert Fischlhammer (Ried i. I.)	18) Form aus Licht und Schatten (Titelbild)
Hubert Fischlhammer	19) Die Zeit zerrinnt (76)
Hubert Fischlhammer	20) Anatomie des Unbekannten (78)
Hubert Fischlhammer	21) Der Angriff (79)
***	22) Initiale L, aus: Werden und Wandlung, Studien zur Kunst der Donauschule, 1967, S. 45, Abb. 26 (83)
***	23) Initiale E, aus: Werden und Wandlung, S. 47, Abb. 30 (84)
***	24) Golgatha, Copie nach Wolf Huber, Feder, aus: Werden und Wandlung, S. 107, Abb. 16 (84)
***	25) Initiale B, aus: Werden und Wandlung, S. 44, Abb. 17 (85)
***	26) Initiale D, aus: Werden und Wandlung, S. 39, Abb. 6 (87)
***	27) Initiale G, aus: Werden und Wandlung, S. 44, Abb. 22 (88)
G. Ritter	28) Modelle in der Ausstellung „Kunst der Donauschule“, Foto, aus: Werden und Wandlung, S. 235, Abb. 1 (89)
Hubert Fischlhammer	29) Die Wand (96)
Hubert Fischlhammer	30) Weitramballett (97)
Hubert Fischlhammer	31) Fieber (101)

Mühlviertler Heimatblätter

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Heimatpflege, Fremdenverkehr und Wirtschaft

Eigentümer, Herausgeber und Verleger

Schriftleiter und für den Inhalt

verantwortlich

Redaktion und Verwaltung

Bankverbindung

Klischees

Druck

Redaktionsschluß für die Nummer 7/8

Mühlviertler Künstlerglide im OÖ. Volksbildungswerk

Rudolf Pfann

Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 319574

Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352

F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3

Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27

30. Juni 1968

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

S 70,- (mit Postzustellung)

Jahrebezug

Rudolf Fochler:

Es scheint einem unter anderem ein auffallendes Kennzeichen zeitgenössischer Kunst zu sein, daß sie sich den Boden unter den Füßen – im tatsächlichen und übertragenen Sinne – mit Fleiß und Willen forträumt. Die Musik flieht die in den Naturgesetzen verankerten Tonarten, so daß ihre Melodien keinen Grundton mehr haben, zu dem sie zurückkehren können; die darstellende Kunst lästert und verzerrt die Menschen-gestalt und seine Umwelt, protestiert gegen alles, was immer noch notwendige Ordnung ist. Statt der aus dem Gleichgewicht geratenen Welt ihre Hilfe anzubieten, so wie es

Gegen den Rufmord an der Heimat

Hubert Fischlhammer



die Künstler der Gotik, des Barock und aller anderen Epochen immer versucht haben, aus Turbulenzen herauszuführen in eine heile Idealwelt, ist der moderne (nicht selten nur modische) Künstler drauf und dran, mit Pinsel, Spachtel und Meißel zu destruieren, ohne der „so schlechten“ Gesellschaft auch nur einen annähernd praktikablen Vorschlag zu machen, wie eine künftige beschaffen sein sollte. Sie kann es vermutlich schon deshalb nicht, weil sie den erforderlichen Boden unter den Füßen sich selbst zerstört.

Die zeitgenössische Kunst hat sich – um es mit anderen Worten auszudrücken – freiwillig heimatlos gemacht. Sie ist unnötigerweise zum Emigranten geworden. Dafür spricht der laufend feststellbare Fehlschlag, sich geistig seßhaft machen zu können und Wurzeln zu schlagen, es spricht ebenso dafür der überspitzte und ausgelaugte Individualismus, der in den Reihen des Volkes – also jener Menschen, die eben nur in gewissen Ordnungen zu leben vermögen – so wenig oder gar keine Gefolgschaft findet. Stifter sprach davon, daß sterbende Völker zuerst „das Maß verlieren“, womit er meinte, der Ordnung (Kultur) verlustig zu werden.

Ich habe mit der vorangestellten Überlegung nicht etwa das Gegenstück zu einer Publikumsbeschimpfung im Sinne, sondern möchte einzig und allein jenen Kontrast damit anstreben, der sich im ganzen Komplex des Begriffes „Heimat“ inzwischen ergeben hat. Im Auge und Ohr modernistischer Künstler ist das doch etwas, worüber man im besten Falle lachen kann; Heimat ist für sie Rückständigkeit, Fortschritthemmnis, wenn nicht gar verkappter Nationalismus. Wir hingegen würden sagen, Heimat sei etwas, das einer unüberlegt das Wort geredeten Allerweltsverwaschenheit, einer schalen, farblosen Einheitskultur entgegenwirken könnte. Wenn der Individualitäts-, der Persönlichkeitsbildung von der ersten Volksschulklasse an mit Recht so große Bedeutung zugemessen wird, warum dann nicht auch dem Charakteristikum eines lokal bezogenen und durch vieles begründbaren Kulturkreises?

Unter Künstlervereinigungen gibt es nicht mehr allzu viele, die schon aus ihrer Standortbestimmung, die sich aus dem Titel ergibt, ein solches Bekenntnis herauslesen lassen. Die Mühlviertler Künstlergilde tut es und dürfte sich damit weder ein schlechtes noch ein aussichtloses Programm gewählt haben. Ihre gewollte Bindung an eine Landschaft, nämlich das Mühlviertel, wird überdies unmißverständlich betont durch die Herausgabe ihres Periodikums „Mühlviertler Heimatblätter“, deren Absicht es ist, den natürlichen und kulturellen Lebensraum der Gilde geographisch, historisch, volkskundlich und kunstgeschichtlich, also in räumlicher Breite und zeitlicher Tiefe kennenzulernen und zu überschauen. So mag sich also die Frage einstellen, ob in der ausdrücklich einbekannten Heimatorientierung einer Künstlervereinigung ein Nachhinken hinter einer Entwicklung zu erblicken ist; gleichsam ein Verhaltensanachronismus.

Mein klares Nein, das der Frage entgegenzuhalten ist, läßt sich in der Klärung des Begriffes „Heimat“ am besten begründen. Mit dem Worte ist in den zurückliegenden Jahrzehnten viel Schindluder getrieben worden. Durch Heimattümelei, Film, Funk und „einschlägige“ Romanliteratur, Musiker und Maler ist der Begriff soweit verzerrt worden, daß nahezu die sprachliche Gleichsetzung von Heimat = Derbheit, Dummheit zustandekam. Diese leidige Tatsache kann und darf nicht geleugnet werden. Wenn Heimatliches aber zum Requisit eines immensen Klamaukrepertoires wurde, wenn der Blick für den wahren Wert getrübt, die Wege dorthin verschüttet worden sind, bedeutet es noch lange nicht, daß die vielen anderen, viel wichtigeren und wirksameren Ströme, die aus dieser Brunnenstube immer noch fließen, zu meiden sein müßten.

Eine Definition dessen, was Heimat ist, stellt sich allein schon wegen der Vielschichtigkeit des Themas als äußerst schwierig dar, so daß sie deshalb schon Komikern und Possereiern nicht zugetraut werden kann.

Leider sind sie es, die sich am häufigsten als „Experten“ präsentieren.

Ein entscheidender Irrtum scheint mir in dem Versuch zu liegen, das Wirkungsfeld Heimat territorial abstecken zu wollen, sozusagen kleinräumlich abzugrenzen und von der sie umgebenden übrigen Welt abzuschirmen. Unter diesen Umständen wäre es denkbar, zahllose Hinterwäldlergruppen zu produzieren. Ein solcher Zustand würde meines Erachtens nicht einmal zu einem unvollkommenen Provinzialismus ausreichen, weil die Gruppen kaum imstande wären, weder kulturell noch zivilisatorisch ihre engen Grenzen zu überschreiten.

Von diesem Irrtum ausgehend hat man sich auf die Suche nach Zeugnissen der Rückständigkeit im Heimatbereich begeben und an die Auffindung von Kuriositäten und Raritäten gemacht, was dann seinen „literarischen“ Niederschlag in Bauernstücken und Heimatfilmen gefunden hat.

Von ernsthaften Betrachtungen und Überlegungen abgesehen, entschließt sich leider nur äußerst selten jemand, über die Gegenständlichkeit hinaus seine Heimat als einen vor allem emotionell erfaßten Raum zu erkennen. In diesem Sinne ist Heimat nicht die Addition von Berg und Wald und Dorf und Haus, sondern für jeden einzelnen jeweils ein subjektiver Erlebniskomplex, der nur bedingt an räumliche Grenzen gebunden sein muß.

Im Zusammenhang mit einer Abhandlung über den „Bildungswert der Heimatkunde“ beschäftigte sich Eduard Spranger mit diesem Phänomen und meinte:

„In unserer Seele gibt es einen Winkel, in dem wir alle Poeten sind. Was mit unserer Kindheit und unserer Heimat zusammen-

hängt, lebt in uns mit so zauberhaften Farben, daß der größte Maler es nicht wiedergeben könnte, und mit so zart und sehnüchtig verschwebenden Gefühlen, daß wir in diesem Bezirk auch von der höchsten Kraft lyrischen Ausdrucks uns nicht befriedigt finden würden. Das alles liegt in dem seltsamen Brennpunkt unseres geistigen Lebens, dessen Individualität für jeden anderen, ja für uns selbst unausschöpfbar ist, und an dem wir uns allenfalls mit Gott verstehen, aber mit keiner fremden Seele. In dem Heimatmaterlebnis schwingt etwas tief Religiöses mit, auch bei dem der es sich nicht eingestehen will, und wenn wir von jemandem sagen: er habe keine Heimat, so ist das ungefähr soviel, als ob wir sagten: sein tieferes Dasein habe keinen Mittelpunkt. Mit einem Wort: Heimat gehört zu dem Subjektivsten des Menschenlebens . . .“

Als Ansatzpunkt zur Erklärung des Wesens Heimat gibt es tatsächlich keinen entscheidender Hinweis als den auf die Kindheit; gemeint ist der Prozeß der Begriffsbildung und des Hineinwachsens in seine erste Umwelt. Der zum ersten Mal wahrgenommene Duft einer Speise, vielleicht des frischgebackenen Brotes und das damit verbundene gleichzeitige Bekanntwerden mit der sprachlichen Bezeichnung, kann noch beim Greis, weit draußen in der Welt, in ähnlicher Situation das Bild des Elternhauses, ja seines ganzen Komplexes assoziieren. Zahlreiche andere Ersterlebnisse formen den Grundstock der Personalwelt jedes einzelnen. Er erfährt seine Erweiterung von der Stube ausgehend über Garten, Gasse, Dorf, Land. Es ist die Wechselwirkung von Mensch und Umwelt nicht zu vergessen, die für die Formung des erwähnten Grundstocks er-



**Schutzenengel
Apotheke
Linz**

forderlich ist. Indem das Kind beständig Blick und Interesse, gleichsam sich selbst, in die Umwelt hinaussendet, dringt diese in den Menschen ein. Es ist ein unausgesetztes Teilgeben und Teilnehmen, das Geheimnis der sooft erwähnten inneren oder persönlichen Beziehung, die einer zu einer Sache hat. Genau besehen wird demnach niemand in seine Heimat hineingeboren, sondern er lebt in sie hinein. Unter der Voraussetzung, daß er willens ist, für diese Umwelt „offen“ zu sein. Je mehr das einer ist, um so weiter werden die Kreise, die den „Heimatbestand“ in seinem Inneren bestimmen.

Die Grenzen also sind fließend für das, was wir Heimat nennen. Heimat ist nur zum geringen Teil Gegenständlichkeit, zum überwiegenden ist sie in Gefühl und Geist verwandelte Bodenständigkeit; ist geistiges Wurzelgefühl. Das bedeutet, daß wir nicht so sehr in ihr, also dem Raum Heimat, leben, sondern daß wir sie in uns haben.

Im räumlichen wie auch geistigen Sinne erweist sich Heimat als Weltausschnitt, so daß meines Erachtens einer nur welt-offen sein kann, der ausreichend heimat-offen war und weiterhin ist. Sie ist und bleibt sein Leben lang das Maß, mit dem er die Welt beurteilen, mit dem er vergleichen und werten kann.

Deshalb erblicke ich in Heimatbekennern keine Weltfremden, ich finde im Thema Heimat weder Rückständigkeit noch Lächerliches, ich meine auch, daß in der Heimatgegnerschaft eher eine Gefahr für die Zukunft der „Welt“ ruhe, weil ihr von dieser Seite her kaum ein sicherer Standort zu bieten ist.

Indessen bin ich überzeugt, daß Heimat nichts weniger als der Grundstock von Welt zu werten ist, daran sich im Verlaufe des geistigen und sozialen Bildungsprozesses in jedem einzelnen alle anderen „Weltbestände“ anschließen. Gerade das aber scheint mir im Sinne des immer wieder und lauthals propagierten „Weltverständens“ eine Aufgabe zu sein, der heute kaum eine dringendere an die Seite zu stellen ist.

Jahrestagung des VBW

Auch heuer fanden sich wiederum in der Osterwoche die Volksbildner Oberösterreichs zur Jahrestagung des OÖ. Volksbildungswerkes im Volksbildungshaus Puchberg bei Wels zusammen. Es ist immer wieder wie das jährliche Treffen einer großen Familie, und als solches ist diese Tagung ja auch eigentlich gedacht. Man begrüßt sich erfreut, tauscht Neuigkeiten und Erfahrungen aus, verbringt einige unbeschwerete und doch sehr lehrreiche Tage in gastfreundlichster Umgebung und scheidet schließlich dankbaren Herzens mit dem Vorsatz auf weitere gute Zusammenarbeit. Leider fehlte heuer der liebenswürdige Gastgeber, Msgr. Karl Wild, der eine Kur absolvieren mußte.

Den feierlichen Auftakt zur 22. Jahrestagung vom 8. bis 10. April bildete die Verleihung der Franz-Stelzhamer-Plakette des Landes Oberösterreich an oberösterreichische Mundartdichter und die Überreichung der Dekrete an neuernannte Konsulenten der o.ö. Landesregierung für Volksbildung und Heimatpflege durch Landeshauptmann Doktor Heinrich Gleißner.

Die Tagung selbst stand heuer unter dem Motto „50 Jahre Republik Österreich“. Ein Zyklus von vier historischen Vorträgen von Prof. Dr. Viktor Trautwein war von philosophisch-pädagogischen, wirtschaftshistorischen und literarischen Vorträgen, wie auch der Vorführung von Dokumentarfilmen zur österreichischen Zeitgeschichte umrahmt. Die durchwegs sehr objektiv gehaltenen Vorträge gaben einen äußerst wertvollen Überblick über die Geschichte der letzten 50 Jahre und boten den Volksbildnern bestimmt viele Anregungen für ihre Arbeit, bzw. für Feiern dieses Jubiläumsjahres. **Friedrich Schober**